

# Die Castelfche Münze zu Volkach

Von Erhard Krause, Castell

Am 24. Juli 1298 erteilte König Wenzel dem Grafen Wilhelm zu Castell das Privileg, in seiner Stadt Volkach Pfennige und Heller schlagen zu lassen. Die im Fürstlichen Archiv noch heute bewahrte Urkunde trägt Art. 66, geben, ein Stück früher Volkacher Stadtgeschichte ins Zeigegesehen zu rücken.

Karl der Große — auch in dieser Hinsicht der Vater Europas — hat das Goldwesen als königliches Münzregal auf lange Sicht geordnet und mit der Einführung des Silberpfennigs, wie die Fachleute sagen, das „Pfennigzeitalter“ begründet. Nebenbei: Auf dem Karolinger Silberpfennig geht die heute noch gebrauchte, aber ein wenig altnordische Abkürzung zurück, als dem ersten Buchstaben *l* der ursprünglichen Bezeichnung *denarius argenteus*. Die Nachfolger Karls des Großen gaben die Privilegien der Reichsgewalt in den nächsten Jahrhunderten immer mehr preis. Um 1400 besaßen bereits zahlreiche Landesherren ein eigenes Münzrecht. König Wenzel, der sein Leben darin erschöpfte, die Machtkämpfe der weltlichen und geistlichen Fürsten, der Städte und Ritterschaften zu schlichten, verlor das begehrte Münzrecht an viele seine Anhänger, zu denen Graf Wilhelm gehörte; kurz zuvor hatten im fränkischen Raum die Grafen von Rieneck das gleiche Privileg erhalten.

Nach der überlieferten Rechtsübung durften Münzen nur in Städten geschlagen werden. Da die Grafschaft Castell nur eine Stadt, nämlich Volkach, zählte, wurde die Genehmigung für diese ausgesprochen.

Der Silberpfennig war damals immer noch die gängigste Münze. Er mußte einen Gehalt von etwa einem halben Gramm Silber haben. Da die Münze mit Kupfer legiert wurde, würde sie heute etwa einen Metallwert von sechs D-Pfennigen besitzen. An der Kaufkraft gemessen, was allerdings recht schwer zu ermitteln ist, kommt der Wert des Silberpfennigs vom Jahre 1400 etwa heutigen zwanzig D-Pfennigen gleich.

In der Urkunde ist festgelegt, daß die Münze KORN und AUZZAHL, wie vorgeschrieben, haben muß. Unter Korn versteht man den oben geschilderten Silbergehalt, Anzahl bedeutet die Stückzahl, die aus einer bestimmten Gewichtseinheit geschlagen werden darf. Die Aufsicht führte ein „Münzwart“.

Durch die Festlegung des Edelmetallkorns glaubte man die Wertbeständigkeit des Geldes festgelegt zu haben; die Strenge der Bestimmung ließ, wie immer in solchen Fällen, erkennen, daß der vielfältige Mißbrauch durch falsche Legierung, nachträgliches Bescheiden u. a. bekannt war. Nicht geübt scheint jedoch den Fachleuten damals gewesen zu sein, daß der Silberpreis selbst den Schwankungen ausgesetzt war, welche die Erzeugungskosten und der Geldbedarf verursachen.

Die Urkunde gebraucht die Bezeichnung „geschlagen“, da Münzen damals mit Hammer und Eisenstempel von der Hand aus der Hochlegierung geschlagen wurden. Aus dieser Technik rührt übrigens das Wort „Pfennig“ her. Beim Schlagen des Silberblechs stülpte sich ein Rand auf, der das Stück nach dem Schneiden wie eine kleine Pflanze aussehen ließ.



Urkunde des Königs Wenzel über die Verleihung des Münzprivilegs in  
der Stadt Volkach an die Grafen zu Castell am 24. Juli 1398

(Fürstl. Castell'sches Archiv)



Castell'sche Münzen, geprägt in der gräflichen Münzstätte zu Volkach  
Aufnahme: Fürstl. Castell'sches Archiv.

Interessant ist nun, wie in unserer Urkunde das „in den Verkehr bringen“ geregelt wurde: „Wir gebieten allen Fürsten, Grafen, Freien, Rittersn, Knechten, Burggrafen, Pflegern, Amtskuten, Richtern, Bürgermeistern, Räten und Gemeinden der Städte, Märkte und Dörfer — und sonstigen Urossen und des Reiches Unterthanen, daß sie diese Münzen in ihren Städten und Ländern gurg und gäbe sein lassen.“ Diese Bestimmung hatte begründeten Anlaß, da unzählige verschiedene Münzen im Umlauf waren. Eine Reihe von Münzverordnungen hatte die Unsicherheit nicht beseitigen können. Für unser Gebiet war zuletzt im Jahre 1195 in Neustadt a. d. Aisch zwischen den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, dem Pfalzgrafen Ruprecht und dem Burggrafen Friedrich ein Münzvertrag geschlossen worden. Dieser, wie die vielen anderen Münz-Konventionen des Mittelalters, kann sehr wohl mit unserem heutigen Währungsabkommen, z. B. mit dem der Europäischen Zahlungs-Union verglichen werden. Aus praktischen Gründen taaten oder nan sich Herren oder Länder — sonst nur von eigenen örtlichen Interessen geleitet — zusammen, um den überstaatlichen Verkehr einigermaßen in geordnete Bahnen zu bringen.

Die durch Funde überlieferten Castell'schen Pfennige entsprechen durchaus den Vorschriften. Volkacher Heller sind bisher nicht bekannt geworden. Heller — deren zwei auf einen Pfennig gehen — treten überhaupt in den Funden dieser Zeit nur spärlich auf. Die Bezeichnung „Heller“ röhrt von der Münzstätte in Schwäbisch Hall her; man benutzte offensichtlich im Lande eine kleinere Münze und der Heller verbreitete sich über ganz Deutschland.

Volkacher Silberpfennige, die das Castell'sche quadrierte Wappen mit den Buchstaben C-A-S tragen, sind nicht sehr häufig. Sie stellen für den Sammler eine große numismatische Seltenheit dar und dürften deshalb namentlich ihr Gewicht in Gold wert sein.

Obwohl unsere Urkunde für den Grafen Wilhelm zu Castell — er starb 1199 — ausgestellt ist, war das Vorrecht nicht auf seine Person beschränkt; es galt für die Grafen und Herren zu Castell. Das Fürstliche Archiv nennt in seinen Dokumenten auch den Münzmeister des Grafen Lishard, dem 1497 emananten Dietrich von Miltzberg. Wie lange die Münze dann noch arbeitete, ist nicht feststellbar, jedenfalls nicht länger als bis 1479.

Leider haben sich nirgends Anhaltspunkte dafür gefunden, wo die Volkacher Münze stand. Wahrscheinlich gab es kein besonderes Münzgebäude, sondern es wurde in irgendwelchen Amtsräumen geschlagen. Auch die weinerautigen Gebäude sind nicht mehr vorhanden. Es kann aber angenommen werden, daß die neuen kreisbischöflichen Bauten des 17. Jahrhunderts (Amtsgericht, Landpolizei) an deren Platz stehen.

In vielen Städten gibt es Münzgruben oder sonstige örtliche Hinweise. Vielleicht bringt dieser kleine Aufsatz einen Volkacher auf irgendeinen Zusammenhang, z. B. auf Grund alter Katasterzeichnungen, Bürger- und Hausnumern. Noch mehr würde uns freuen, wenn auf dieser Suche eine volle Truhe des alten Münzwardens gefunden würde.

# Fränkische Malerei des 19. Jahrhunderts aus Privatbesitz

(Ausstellung in der Würzburger Otto Richter-Halle)

Die „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte“, die jetzt den 10. Jahrestag ihres Bestehens feiern, veranstalteten im Oktober in der Otto Richter-Halle als 78. Ausstellung seit 1952 eine künstlerisch außerordentlich wertvolle Schau aus heimischem Privatbesitz. Sie fand erfolgreicherweise einen großen Zulauf, da sie dem Besucher keinerlei Rätsel aufgab und sonst beim Betrachter auch keinerlei Verwirrung stiftete. Handelte es sich doch hier um Meister einer „natürlichen“ Anschauungsweise in der Landschaft so wohl, wie beim Porträt.

Aus Privatbesitz zusammengetragen, traten eine Fülle von Keißen in Erscheinung, deren Werke über die mörderischen Kriegstage hinaus gerettet werden konnten. Sonst nur wenigen Freunden eines Hauses zugänglich, konnten nun auch weitere Kreise daran teilhaben und ihre Kenntnisse über das heimische Kunstschaffen eines ganzen Jahrhunderts wesentlich erweitern, vor allem nach der Seite jener Meister hin, die entweder teilweise, oder gar völlig in Vergessenheit gekommen waren.

Selbstverständlich konnte diese Ausstellung nicht den Anspruch erheben, einen lückenlosen Überblick über alle Künstler Mainfrankens in dem besagten Jahrhundert zu geben, weil ja, wie gesagt, das ganze Ausstellungsgut aus dem Privatbesitz kam und nur das zeigte, was dem jeweiligen Besitzer des Sammelstücks wert war. Und hier muß gleich gesagt werden, daß diese Sammelstücke vorwiegend jenen Meistern galt, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an der Arbeit waren, also den Kleinmalern dieser Epoche mit ihrer Liebe zum Detail, der Versenkung in die Einzelform. Damit in der Hauptsache dem Kreis der Komariker zugehörig, mußten die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätigen Meister natürlich viel zu kurz kommen, weil sich das Sammelinteresse auf diese Künstler einer neuen Kunstanschauung, die sich mehr nach der malerischen Seite hin entwickelte, nur in den seltensten Fällen dem Besitze zureichten. Und erst recht nicht gegen das Ende des 19. Jahrhunderts, als mit dem Heraufkommen der neuen Schwemme des Impressionismus mit den alten Anschauungsformen völlig gebrochen wurde.

Aus dem Privatbesitz einzelner Kunstfreunde in Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt und Miltenberg zusammengetragen, ergab sich aber dennoch ein halbwegs glücklich gerundetes Bild der Kunstströmungen des 19. Jahrhunderts in unserem eigenen Bereich und die nachfolgenden Hinweise auf die einzelnen Künstler mögen das in einigen Zügen erhellen.

Gegen seine Wirksamkeit als Schöpfer kultureller Organisationen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahm das Bildnis des Geistlichen Rates Franz Oberthür von Karl Feul in der Ausstellung einen ganz besonders bevorzugten Platz ein, und wie es sich bei der Qualität des Meisters Philipp Wirth aus Miltenberg gehörte, wurde auch diesem eine breitere Wand für sein Bildschaffen eingeräumt, das in der malerischen Qualität dem großen Bildnismeister Ferdinand von Kroydt außerordentlich nahe kommt, den wir